

Schweizer Nationalfeiertag in Paris

Rede von Regierungsrat Matthias Michel, Volkswirtschaftsdirektor des Kantons Zug, an der Feier der Union des associations suisses de France (UASF) am 29.7.2007 in Paris

(Zug ist Gastkanton an dieser Nationalfeier der Auslandschweizervereinigungen in Frankreich)

Monsieur l'Ambassadeur
Monsieur Lemeslif, Président de l'UASF

Mesdames et Messieurs les invités
Chères et chers compatriotes

Ich versichere Ihnen: Für mich und meine Ehefrau ist es eine grosse Ehre, unseren Nationalfeiertag bei und mit Ihnen zu feiern. Stellen Sie sich vor: Ein Regierungsrat aus dem kleinsten Kanton eines der kleinsten Länder der Welt reist in offizieller Mission in die Weltstadt Paris, um Ihnen die besten Wünsche unseres Landes zu überbringen. Das erfüllt mich mit Freude. Bereits die zahlenmässigen Grössenverhältnisse könnten deutlicher nicht sein: Ihre Auslandschweizerkolonie mit über 170'000 Schweizerinnen und Schweizern in Frankreich ist deutlich grösser als der Kanton Zug mit etwas mehr als 100'000 Einwohnern.

Um diesen Quantensprung von Zug nach Paris zu verdeutlichen, möchte ich eine Anekdote meines Grossonkels aus dem Kanton Glarus erzählen. Zeit seines Lebens verbrachte er im abgelegenen Elm zuhinterst im Glarnerland und hat die Grenzen dieses Kanton kaum je überschritten. Zu seinem 60. Geburtstag erdachten seine Kinder und Enkel ein besonderes Geschenk: Um einmal in seinem Leben etwas von der Welt zu sehen, ermöglichten sie ihm eine Reise nach Paris. Die ganze Verwandtschaft nahm Abschied, und 4 Tage später empfing ihn eine ebenso grosse Menge Leute wieder, als er von Paris zurückkehrte. Neugierig wurde er gefragt, wie es ihm denn im grossen Paris gefallen haben. Er meinte: "Paris ist wunderschön, aber gar etwas weit abgelegen."

Heute stimmt das ja nicht mehr, in verschiedener Hinsicht nicht mehr. So haben sich unsere Transportmöglichkeiten stark verbessert, und die Schweiz baut bekanntlich die Infrastruktur für den Personen- und Güterfernverkehr massiv aus: Eben wurde der Lötschbergtunnel eröffnet, am Gotthardbasistunnel wird intensiv gebaut und die Ost- und Westschweiz werden sich in den nächsten Jahren mit den HGV-Verbindungen ans das europäische Eisenbahn-Hochleistungsnetz anschliessen. Ich selber habe heute den Geschwindigkeitsrausch im TGV von Basel nach Paris erlebt. Der TGV ist geradezu das Symbol der schnellen und direkten Verbindungen zwischen der Schweiz und Frankreich. Der TGV überflügelt sogar das Flugzeug, wenn es um Reisen innerhalb Europas geht.

Beim Stichwort "Flugzeug" komme ich nicht darum herum, einen Kommentar zu unserer, einstmals stolzen nationalen Fluggesellschaft zu machen: Mit dem Niedergang der Swissair ist für viele Schweizerinnen und Schweizer ein Stück nationales Selbstverständnis verloren gegangen. Wohl ist unsere Fluggesellschaft als "Swiss" wieder auferstanden, gehört aber nicht mehr uns, sondern der deutschen Lufthansa. Ich meine, dass spätestens mit dieser Entwicklung uns Schweizern klar geworden ist, dass wir unser Selbstverständnis neu finden müssen: Unsere Nation und unsere Nationalgefühl können wir nicht mehr losgelöst denken von der Entwicklung der anderen europäischen Ländern und auch nicht losgelöst von den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen auf internationaler Ebene.

Die Geschichte der Swiss hat in diesem Frühling weite Teile der Bevölkerung und die Medien ein weiteres Mal erschüttert (ich erzähle das nun, weil diese Erfahrung wiederum ein Charakteristikum unseres Landes zeigt). Die damaligen Verwaltungsräte der Swissair hatten sich für ihre Geschäftspolitik vor dem Strafgericht zu verantworten; die Staatsanwaltschaft warf ihnen ungetreue Geschäftsführung vor. Nach einem Prozess mit höchster Beachtung in den Medien wurden alle Verwaltungsräte in erster Instanz durchwegs frei gesprochen. Dieser Freispruch wurde weit herum nicht verstanden; für viele Schweizerinnen und Schweizer hätten die Verantwortlichen bestraft werden müssen dafür, dass sie unsere nationale Fluggesellschaft zu Boden geflogen haben; gefühlsmässig hätten diese Verantwortlichen eine Strafe verdient! Und selbst Bundesparlamentarier haben ihr Unverständnis gegenüber dem Gericht lauthals zum Ausdruck gebracht.

Doch hier, so meine ich, zeigt sich eine Schweizer Qualität: Ob der Staat ein Individuum strafrechtlich verurteilt oder nicht, ist weder eine Frage unseres Gefühls noch eine der Politik. Die Emotion der Masse oder der Mehrheit kann und darf nicht Richtschnur sein eine gerichtliche Beurteilung. Ebenso wenig hat politisches Kalkül Platz in der richterlichen Beurteilung. Die Gerichte als dritte Gewalt gehören ebenso zur Demokratie als Rechtsstaat wie die Volksmeinung. Und die Richter haben unabhängig vom Volksgefühl und von der politischen Meinung zu urteilen; nicht von ungefähr gehört die richterliche Unabhängigkeit zu den Grundpfeilern der Menschenrechte, verankert etwa in der EMRK.

Sehr geschätzt habe ich dagegen die starken Stimmen aus dem Schweizer Volk, als die diesjährige Nationalfeier auf dem Rütli zu scheitern drohte. Vielleicht haben Sie aus der Ferne verfolgt, wie das Problem der Sicherheit und insbesondere der Abschirmung der Nationalfeier vor rechtsextremen Störefrieden fast dazu führten, dass das Rütli für die Nationalfeier unerreichbar bleiben würde. Die Kantone rund um den Vierwaldstättersee weigerten sich, ein übermässiges, teures Polizeiaufgebot zu stellen, und der Bund wollte ein solches auch nicht mitfinanzieren. Die Vorstellung, das Rütli für den 1. August nicht mehr frei betreten zu können um dort zu feiern, war und ist für uns doch unerträglich. Entsprechend stieg der öffentliche Druck; die Medien waren voll von aufbegehrenden Leserstimmen. Endlich fanden sich Unternehmer, welche die Sicherheitsvorkehrungen von privater Seite zu finanzieren bereit erklärten. Auch das charakteristisch und eigentlich sympathisch: Das Privatengagement und das unternehmerische Handeln - auch zum öffentlichen Wohl - hat einen grossen Stellenwert in unserem Land.

Geschätzte Damen und Herren, mit diesen Kommentaren möchte ich zeigen, dass die Schweiz und seine Bevölkerung einerseits daran sind, die früher viel beschworenen Sonderstellung zu relativieren; zu Recht. Dass wir andererseits Eigenheiten und Stärken haben, die wir sehr wohl weiter pflegen und auch zeigen dürfen. Von den Stärken meines eigenen Kantons, des Kantons Zug, habe ich in Ihrer Zeitschrift geschrieben. Die wirtschaftliche Stärke und die Lebensqualität gehören dazu. Als Zeichen dafür, dass es bei uns auch noch viele landwirtschaftlich genutzte Flächen gibt, worauf insbesondere Kirschbäume wachsen, habe ich heute für Sie als kleines Geschenk einige hundert Kirschstängeli mitgenommen, eine Zuger Spezialität mit Kirschwasser.

Was alles zu den Stärken der Schweiz und deren Bewohnerinnen und Bewohner gehört, das vermögen Sie als Schweizerinnen und Schweizer in einem anderen Land, viel besser erfahren und erspüren als ich. Freuen wir uns heute Abend an diesen Stärken, daran, dass wir sie nutzbringend einsetzen können und dass Sie umgekehrt die Stärken eines Landes wie Frankreich erfahren dürfen.

Mich interessiert natürlich, wieweit Sie im Kopf und Herz die Schweiz in Ihrem Kopf und Herz noch in sich tragen. Vielleicht geht es Ihnen genau so wie die meine sechsjährige Tochter kürzlich zum Ausdruck brachte, als sie mich fragte, ob ich lieber zuhause oder im Büro sei. Bevor ich antworten konnte, meinte sie: "Gäll, Papa, im Chopf bisch du lieber im Büro, im

Häz lieber dehei". Ob das für Sie auch gilt: Der Kopf funktioniert französisch, das Herz schlägt für die Schweiz!?

Für heute Abend auf jeden Fall gilt:

"Vive l'Union des associations suisses de France, vive la 5^e Suisse, vive la Suisse!